

Interview mit Irena Ritter

Autor(en): **Bidart, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1995)**

Heft 35

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interview mit Irena Ritter

«Die Bewegung lebt sehr vom Zusammensein, Miteinander-Kräfte-entwickeln und Daraus-etwas-schaffen»

Interview: Karin Bidart

K: Was bedeutet für dich deine Geschichte als Lesbe und die Geschichte der Lesben im allgemeinen?

I: Wenn ich höre, dass es schon immer Lesben gegeben hat, dass die schon früher etwas gemacht haben, dann gibt mir das einen Boden, um mein lesbisches Dasein zu verwirklichen. Und das Wissen, dass so und soviel Prozent der Bevölkerung schon immer und auf der ganzen Welt lesbisch waren, das ist etwas sehr Zentrales für mich.

K: Wie wirkt sich das auf dein Leben, auf deinen Alltag aus, wenn du weisst, dass es schon früher Lesben gegeben hat?

I: Als ich merkte, dass ich lesbisch bin, wusste ich nicht, dass es noch andere Lesben gibt; ich hatte keine Informationen. Dadurch war ich ziemlich einsam und isoliert. Nur schon der Effekt, dass ich gemerkt habe, es gibt noch andere, und es gab vorher schon welche, hat mich recht geöffnet und erweitert und mir ein Selbstverständnis ermöglicht. Vorher bin ich nicht recht klar gekommen mit meinem Anders-sein und damit, wie ich in der Welt stehe.

K: Was denkst du, wie wäre es, wenn wir uns nicht an die Geschichte erinnern würden?

I: Wenn ich nicht hätte erfahren können, dass es noch mehr Lesben gibt, dann wäre ich ziemlich eingegangen. Dadurch, dass wir uns als Lesben finden, gibt es ja die Bewegung und in dem Sinn auch die Geschichte, auch wenn sie von der üblichen Geschichtsschreibung nicht registriert wird.

K: Eine Lesbenbewegung als solche gibt es ja erst seit rund 20 Jahren. Früher haben sich die Lesben vor allem privat getroffen und in Clubs, vielleicht noch innerhalb der Frauenbewegung.

I: Ja, wobei: es war ja schon früher eine bewegte Sache, sonst hätten sich die Lesben nie getroffen. Denn sie mussten immer wieder aufspüren, wo sie die andern finden können. Als das FZ noch nicht existierte, gab's nur den Sub, von dem wir herausfinden mussten, wo er sich befindet und an welchem Abend, an welcher Ecke der Bar wir andere Lesben treffen konnten. Das war für mich auch schon eine Bewegung; sie war eben in dem Sinn nicht so politisch ausgerichtet.

K: Mit der neuen Frauenbewegung sind dann noch die Analysen und die politischen Forderungen dazugekommen.

I: Ja, das Ausformulieren und Herausbringen war etwas Neues. Bei mir war es so, dass ich mich zuerst mal einfach gefühlsmässig zu Frauen hingezogen fühlte. Im FZ habe ich dann Frauen angetroffen, die studierten und das Ganze in-

tellectuell gesehen haben und feministische Statements abgeben konnten. Sie sind so auf einer anderen Ebene zu Frauenbeziehungen gekommen. Ich hingegen habe mich zuerst auf Frauen bezogen und wurde erst später mit dem feministischen Gedankengut konfrontiert. Da merkte ich dann: Aha, das kann ja noch politisch sein, dass ich so lebe.

K: Das ist ja bei vielen so, dass das Lesbischsein zuerst nur etwas Gefühlsmässiges ist, und erst nachher fangen sie an zu analysieren und gesellschaftliche Zusammenhänge zu sehen.

I: Genau, und es spielt halt auch eine Rolle, wie du aufgewachsen bist, in welchem Milieu du verkehrt hast und zu welcher Literatur du Zugang hattest. Ich lese nicht sehr viel; da stellt sich die Frage: Wie kommst du dann zu den Infos?

K: Was war denn für dich bei der «Lesbenfront» das Wichtigste, als du dort mitgearbeitet hast?

I: Die ursprüngliche Idee der «Lesbenfront» war ja, dass sie ein internes Bulletin für die HFG sein sollte, um sich kennenzulernen. Diese Idee habe ich gleich total begrüsst, weil es für mich immer ein wichtiges Thema war: Wie kommen wir zu Kommunikation miteinander? Wie können wir uns in unseren Räumen bewegen und sein? Doch die ursprüngliche Idee des internen Bulletins wandelte sich unmittelbar in eine Zeitschrift, die weitere Lesben ansprechen wollte. Was ich sehr gerne gemacht habe, war das Handwerkliche, wie das Gestalten, mit Papier arbeiten, das Layout. Auch habe ich immer wieder geschrieben.

K: Zu welchen Themen hast du denn v. a. geschrieben?

I: Die hauptsächlichlichen Themen meinerseits waren alltägliche Erlebnisse und Erfahrungen meines lesbischen Lebens. Zum Beispiel über Normen (hierzu habe ich mal einen Artikel geschrieben zu «man») oder zur Frage: Wo sind Lesben am Sonntag? Andere haben Artikel von sogenannten «höherem Niveau» geschrieben, welche die Themen mehr theoretisch und intellektuell angingen, die ich aber gut fand. Ich ging mehr vom Alltag aus und bin auch in den «Fuss» («Barfüsser»: Lesben- und Schwulenbar), um dort die «Lesbenfront» zu verkaufen, was die Studentinnen nicht unbedingt taten.

K: Auch weil sie nicht dort verkehrt haben?

I: Ja, und das war für mich immer ein Gefälle, zwischen den Studentinnen und denjenigen, die nicht studiert haben.

K: Auch in bezug darauf, wie Geschichte aufgearbeitet wurde? Schon gleich zu Beginn der «Lesbenfront» sind ja viele Portraits von historischen Lesben- und Frauenfiguren erschienen, und ich kann mir vorstellen, dass v. a. die Studentinnen diese geschrieben haben.

I: Ja, schon. Ich bin zwar froh um jede Erweiterung, aber das ist nicht so meine Sache, viel zu lesen und dies dann zusammenzutragen. Mich hat mehr das Handwerkliche interessiert.

K: Habt ihr gemerkt, welche Bedeutung die «Lesbenfront» für andere Lesben hatte und dass ihr selbst Geschichte macht?

I: Mir persönlich war das nicht bewusst. Dadurch, dass ich vorher in dieser Isolation gelebt hatte, fand ich es wichtig, Infos zu verbreiten und etwas anzubieten, damit andere Lesben einen Anknüpfungspunkt hatten, z. B. solche, die auf dem Land wohnten.

K: Ich habe hier ein Zitat aus den «beiträgen», von dem mich interessieren würde, was du dazu meinst: «Utopien verbinden vergangene Erfahrungen, Gegenwart und Zukunft. Ohne Bezug und Auseinandersetzung mit Geschichte können sie nicht entwickelt werden.»

I: Wir waren damals ja sehr euphorisch und haben fantasiert, was wir alles tun könnten. Und aus dieser Euphorie heraus konnten wir mit der Zeit tatsächlich vieles umsetzen und realisieren. Wenn du das analysieren willst, dann hat das schon damit zu tun, dass Vergangenheit und Zukunft zusammengebracht werden muss. Aber wir haben uns nie überlegt, dass wir geschichtlich fundiert sein müssten.

K: Das machen wir vielleicht erst heute, wo wir auf 20 Jahre Lesbianbewegung zurückschauen und mit diesem geschichtlichen Blick Neues entwickeln können.

I: Die Bewegung lebt eben sehr vom Zusammensein, miteinander Kräfte entwickeln können und daraus etwas schaffen. Die einen gehen von der Geschichte aus, und ich z. B. überlege mir jeweils, was ist denn nötig und setze daraufhin vielleicht etwas in die Welt. Das hat dann einfach mit meiner Geschichte zu tun. Diese ist aber nicht so individuell, sondern halt eine Frauengeschichte in diesem Patriarchat; ich durchlaufe etwas, was die meisten anderen auch durchlaufen. Ich muss es zwar selber leben, aber es ist ein Teil vom Ganzen.

Irena Ritter:

Hat die «Lesbenfront» mitgegründet und mehrere Jahre bei der Gestaltung und in der Redaktion mitgearbeitet. Sie hat zudem immer wieder in verschiedensten Projekten und Gruppen der Lesbianbewegung in Zürich mitgewirkt.

